

Eine kurze poetische Betrachtung  
von  
Klaus Herrmann

**anlässlich einer Vernissage  
zur Kunstausstellung**

**Tendenz zur guten Gestalt**  
von  
**Gerhard Miksch**



Verehrte Anwesende, liebe Kunstfreunde

Der Berliner Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Dr. Gottfried Benn, hat einmal folgendes gesagt:

„Die meisten Leute heutzutage haben mit ihren Liebschaften und Geschäften und Neurosen fertig zu werden, der Künstler aber darüber hinaus mit der Vollendung der einzelnen seiner Werke.“

Und Herr Gerhard Miksch – dessen Einladung zur Vernissage wir heute gefolgt sind, - er ist – alleine die letzten zwei Jahre seines künstlerischen Schaffens betrachtet - mit einer ganz beträchtlichen Anzahl an Werken *fertig geworden*.

Dies ist umso erstaunenswürdiger – leben wir doch alle in einer Zeit, in welcher die körperlichen und seelischen Erschöpfungssyndrome wie schlechte Schatten unserer selbst durch die Berufswelt geistern, und auch das Private und Intime nicht verschonen.

Das Leben ist eine ständige Herausforderung, und die Kunst, als dessen reflexives Phänomen, kann, wo sie denn etwas taugt, wo sie sich nicht nur in der Anwendung ihrer Mittel erschöpft, gar nichts anderes sein, als eine ständige Herausforderung.

Die Kunst von Gerhard Miksch ist trotz ihrer mitunter frappanten Farbigkeit und kühnen Eleganz kein Chic für „Schöner Wohnen“, kein bloßes Dekor, sie lässt sich nicht an jede Kachelfarbe anpassen, wie es dem Zeitgeist heute gefällt.

Wir sind auch nicht zusammen gekommen, um die Werke eines Künstlers zu betrachten, welcher *Röhrende Hirsche* malt.

In der erkenntnistoten und emotionslosen Schule der fleischbeschauenden Historienmalerei wäre kaum jenes Handwerk und jenes Können zu erlernen, womit Gerhard Miksch seinem eigenen Anspruch an das Nonkonforme gerecht würde, und womit er uns in seinen Werken zu faszinieren versucht.

Ich weiß, - den Blick über die hier dargebotenen Exponate schweifen lassend - dass so manche Nachtstunde dem Schlaf entzogen und dem Pinsel und der Spachtel übereignet wurde, wobei die Hände ausführten, was sich vorher im Bewusstsein ereignet und vorbereitet hatte – und also saß er, über seine Palette gebeugt, unter dem Spitzbogen seiner Dachkammer, und dort verübte er auf Papier und Holz und Leinwand, auf den Grundierungen seiner Ideen jenes ihm eigentümliche Jonglieren mit Gegenständen und Figuren, die sich, scheinbar im Spiel und Freien Fall befindend, letztlich doch einer Systematik und Ordnung beugten.

Nun wollen wir den Herrn Miksch ob seines selbstverschuldeten Schlafentzugs nicht über Gebühr bedauern, aber man darf sich dennoch fragen: Warum tut er sich das eigentlich an?

Es gibt alleine in unserer Bundesrepublik zehntausende von Malern und bildhaft gestaltenden Künstlern, und kaum dass auch nur ein einziges Prozent von allen jenen jemals von dieser Tätigkeit ökonomisch überleben könnten oder berühmt würden –

warum also sitzt dieser Mann, dieser 47 jährige berufstätige, dreifache Familienvater, der seinen Sommerurlaub drangibt, um in Eigenarbeit sein Haus in Schuss zu halten, warum sitzt der denn in seiner knapp bemessenen Freizeit nicht einfach auf eine Bank an einem Teich und sieht den Karpfen beim Fressen zu ? -

warum also steigt er unablässig seinem Dachboden entgegen, wo die Herausforderung wartet, wo einer mitunter zum Berserker und Besessenen wird,

und vielleicht hat er, der „Rastlose, dessen Kindheit und Jugend, bedingt durch den Beruf seines Vaters, von ständigen Wohnortwechseln, also von einer fehlenden äußerlichen Heimat geprägt wurde“, die Antwort bereits selbst gegeben,

indem er uns, beim Betrachten seiner Werke mitnimmt, hin auf jene Flächen und Höhenzüge und Plateaus, worauf wir ein paar Schritte gehen, in einer ockerfarbenen Stille, auf dem sandigen Eiland der Besänftigung, in der Savanne aller Selbstvergessenheit, wo nur der Schatten eines Steines noch Geräusche macht, in einer geradezu andächtigen Ruhe, wo in der Ferne - im Flimmern des Lichtes - ein Umriss schwebt, eine Aura leuchtet, vielleicht jene kryptische *Gute Gestalt*, eine die ankommt, die Menschheit zu heilen, jene vielleicht mit der Allmacht der Güte, um zu versöhnen die hassenden Brüder, wo auf die Erde schon abstürzt der Mond.

Ist die Kunst von Gerhard Miksch eine Anfreundung mit der Bedrohung, mit deren Boten und Botenstoffen.

Will er damit dem Gespenst des Schreckens darreichen seine zitternde Hand?

Und wäre er damit alleine?

Was ist denn der moderne Mensch? *Kaum kommt er*, des morgens, in seinem Bett liegend, aus seinen Träumen *zu sich*, kaum ist er aufgewacht, da gehen ihm schon tausend Dinge wirr durch den Kopf, da wird er von unzähligen Problemen umstellt, da stehen eine Anzahl von Entscheidungen an, von denen er nicht weiß, ob er am Abend auch nur über die Hälfte seiner Handlungen glücklich sein wird, und dann und wieder der Schlaf, vielleicht ein schlechter, dort bei sich selbst, in diesem Dunkel, mit all den rasenden Gedanken, an eine Schuld, an Hypotheken, an Furcht vor Krebs und Schlaganfällen, dort bei sich selbst, mit sich allein, mit allen seinen unausgesprochenen Ängsten und allen seinen unerfüllten Wünschen, mit seinen Aufputzmitteln und mit seinen Beruhigungspillen, mit Blutdrucksenkern und Prothesen, dort bei sich selbst, am Morgen vor dem Telefonterror und vor dem Mobbing, ja, Tage gibt es -

da wünscht man sich eine gute Gestalt herbei, wie sie - ihre Spuren, ihre Andeutungen hinterlassend - durch das Werk von Gerhard Miksch zu pilgern scheint, stetigen Schrittes und ruhigen Atems, und ja, vielleicht ist seine Arbeit und Kunst eine Art von *Atmen gegen die Panik der Welt*.

Niemand in unserer hoch technisierten und immer virtueller werdenden Welt kommt umhin, seine Persönlichkeit zu gestalten, sowohl um Identität zu gewinnen wie auch um der Fähigkeit willen, diese zu kommunizieren, - und derjenige, welcher auch nur *sein Profil* bei Facebook eingab, oder, ernster, welcher in letzter Zeit ein Bewerbungsschreiben verfassen musste, um *sein Leistungsprofil* vor der bewertenden Instanz eines Personalchefs aufzuzeigen, kann etwa nachvollziehen, was es heisst, in der Darstellung der Existenz konkret zu werden, sich für einen Ausdruck, für eine Form zu entscheiden, und ich denke, gerade in der Kunst liegt dafür ein probates Mittel parat, erprobt in einer langen Nacht und an einem langen Tag, zurückreichend vor die Anfänge des Städtebaus und der Religionen, zurückreichend vor die Stunde des Ackerbaues und der Viehzucht, zurückreichend vor die ersten Gärten mit Rosen und das erste Bad einer Königin in deren duftenden Ölen.

Ich weiß nun nicht, wohin die Kunst des Herrn Miksch ihn persönlich noch führen wird, in welche Stadt, in welche Halle,

ich weiß auch nicht, ob über sein zukünftiges Werk gar einmal Doktorarbeiten geschrieben werden, mit Titeln wie „Der Einfluss des Septimeakkordes des späten Miles Davis Quintetts auf die selbstreflexive Codierung des Räumlich-Kubischen im Kontrast zur Chromatisierung des Gegenstandslos-Reduktiven ...“ - aber interessiert sie das denn ? -

denn ihn, den Schaffenden, auch ihn leitet ein anders Agens durch sein Hier und Jetzt, er steigt bald wieder hinauf zur Dachkammer seiner Malerei, zu seinem *eigentlichen* Ort, es ist kein Turm und kein Gebäude, es ist der Innenraum des Schädels, es ist die Anwendung der Mittel, Tinte, Farbe, Kreide, Öl, in einem Akt der Offenbarung, in einer Übereinkunft mit den Dingen, als erklärte sich das All mit allen Sternen einverstanden, dort, mit dir, in deinem Tun, in jenem schöpferischen Moment in seiner Überführung in das Faszinosum der vollendeten Form.

Es gibt diese Erfüllungsstunde in der Kunst, und in Anbetracht der Weltlage – Überbevölkerung, Energiehunger, Klimawandel, Glaubens- und Ressourcenkriege, von den drohenden Gelduntergängen auf den Finanzmärkten ganz zu schweigen – in Anbetracht dessen stehen wir doch alle hier, hin und hergeworfen zwischen Resignation und Zorn, und – dem Zornesrot eines der Hauptwerke Gerhard Mikschs folgend

.. scheinen wir „Blitzleitern“ nötig zu haben, Gedankenblitze eines Allgewaltigen, welcher einst aufstieg mit den Völkern des Orients und abstieg mit den Völkern des Okzidents, und welcher zuletzt mit der furchtbaren Asche von Auschwitz und Hiroshima in alle die vier Winde verteilt, - und so stieg uns kein Retter herab und auch wir zu keinem vermeintlich Höheren hinauf, und wir sind auf uns geworfen, auf unser Menschsein, unser Maß, umgeben von unseren Erfindungen, unseren Türmen und Brücken und Schulen, unserem Staat und unserer Ordnung, unserer Hoffnung und unserer Kunst.

Herrn Mikschs hier ausgestellte Werke erscheinen den meisten Betrachtern gewiß als Anordnungen eines Sorgfältigen, als wollte ein Schöpfer ein Chaos seiner in die Welt entlassenen Dinge vermeiden, aber es gibt auch explosive Momente und leidenschaftliche Akzente, Sequenzen brennenden Verlangens, hochgradig erhitzte Sphären, auch wenn um diese warmen Quellen eine blaue Weltraumkühle ihr stummes Lied zu summen scheint.

Tage gibt es in der Kunst, da ist der davon Beseelte und Beflügelte geradezu getrieben von einer Freude, stimuliert bis zur Verzückung, begehrend das magische Ansichtigwerden der von ihm erzeugten *gelungenen Form*, und etwas in ihm will sich dafür bedanken, und alles in ihm jauchzt nach Chor und Gesang.

Wenn nun die eine oder andere von Ihnen, meine Damen, auch meine Herren – vor ein hier dankenswerter Weise ausgestelltes Werk von Gerhard Miksch hintritt, und etwas in Ihnen ruft spontan aus: Ja! das ist es! Das will ich haben! Trauen sie ihrem Gefühl, ihrer Stimmung, und geben sie sich dieser Attraktivität gelassen hin.

Vielen Dank

Klaus Herrmann Wittumäcker Verlag, Bruchsal

Erstveröffentlichung 2011

© (Alle Rechte vorbehalten)